

Europäische Hochschulschriften



Französische Sprache und Literatur

Christiane Petra Sauer

**Literarische Konstruktionen
autobiographischer Subjektivität
in der *nouvelle autobiographie***

Samuel Beckett – Nathalie Sarraute –
Claude Simon

1 Einleitung

Mit *L'ère du soupçon* veröffentlichte Nathalie Sarraute 1950 einen literaturtheoretischen Text, der neben der 1963 herausgegebenen Aufsatzsammlung *Pour un nouveau roman* von Alain Robbe-Grillet einen der Referenztexte des *nouveau roman* bildet. Beide Autoren betonen die Notwendigkeit einer Abkehr von den Kategorien des realistischen Romans des 19. Jahrhunderts, um die Entwicklung einer neuen, adäquaten Form der Wirklichkeitsdarstellung zu ermöglichen. Dem Autor soll die Freiheit gegeben werden, jenseits konventioneller Zwänge literarische Formen zu entwickeln, die es ihm erlauben, neue, bisher unerkannte Dimensionen der Realität in seinen Romanen zum Ausdruck zu bringen bzw. zu explorieren:

Aussi je préfère dire, quant à moi, que ce qui m'intéresse c'est d'abord la littérature; la forme du roman me semble beaucoup plus importante que les anecdotes – même antifascistes – qui peuvent s'y trouver; j'ignore, à l'instant de la création, ce que ces formes, dont je sens la nécessité, signifient, et à plus forte raison ce à quoi elles pourront servir. [...] Le roman [...] ce n'est même pas un moyen d'expression – c'est-à-dire qui connaîtrait d'avance les vérités (ou les interrogations) qu'il aurait à exprimer. Le roman, pour nous, ne peut être qu'une recherche, et une recherche qui ne sait même pas ce qu'elle cherche.¹

Im Zuge der Überwindung der herkömmlichen Romankategorien wird das Subjekt aus dem Zentrum des Romans verbannt. Seiner psychologischen Charakterisierung, Biographie, äußeren Erscheinung und sozialen Einordnung beraubt, erscheint das, in einigen Texten namenlose, Subjekt bar einer eigenen Identität. Auf den Status eines Bewusstseins oder einer Stimme reduziert, führt es eine Existenz am Rande des Textes, in dessen Zentrum zunehmend die Beschreibung und die Reflexion stehen.

Einer der Ausgangspunkte dieser Erneuerung des Romans ist der Argwohn bezüglich der Transparenz des sprachlichen Zeichens und der Verweisfunktion der Sprache. Hinzu kommt, dass die Sprache von Derrida und Barthes zunehmend als ein Medium wahrgenommen wird, dem eine eigene Dynamik innewohnt, die sich der Kontrolle durch den Autor entzieht. Diesem ist es dem neuen Sprachverständnis zufolge nicht mehr möglich, eine dem Text vorausgehende Intention oder Erkenntnis in seinem Roman auszudrücken, da die Eigendynamik der Sprache den Schreibprozess mit steuert und beeinflusst. Roland Barthes

1 Robbe-Grillet, Alain. „L'écrivain, par définition, ne sait pas où il va, et il écrit pour essayer de comprendre pourquoi il a envie d'écrire“. (1964). In: Christian Bourgois (Hg.). *Le voyageur: Textes, causeries et entretiens (1947-2001)*. Paris: Ed. du Seuil, Points, 2001. S. 83-85. S. 84 f.

formulierte in *Le bruissement du langage* seine Theorie zum Tod des Autors. Angesichts der Dynamik und der Eigenmächtigkeit der Sprache reduziert Barthes die Funktion des Autors auf die Ausführung des Schreibprozesses, während allein die Sprache handelt und Bedeutung konstituiert: „[...] c’est le langage qui parle, ce n’est pas l’auteur [...]“²

Das im *nouveau roman* entwickelte anti-subjektivistische Darstellungsprogramm erreicht mit der These vom Tod des Autors seinen Höhepunkt. Nachdem das Subjekt im Text seine Stellung verloren hat, wird nun der Autor, als das dem Text vorausgehende Subjekt, in Frage gestellt. Lediglich durch die Formgebung, die Entwicklung narrativer Strategien, vermag sich laut Barthes der Autor als solcher noch ansatzweise in seinem Text zu manifestieren. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es aufzuzeigen, wie sich autobiographische Subjektivität vor dem Hintergrund des ursprünglich anti-subjektivistischen Darstellungsprogramms des *nouveau roman* darstellt.

Die Hinwendung zur *nouvelle autobiographie*³ in den 1980er Jahren impliziert die Überwindung dieses Konzepts; dennoch wird der traditionelle autobiographische Anspruch einer dem Text vorausgehenden Identität und Subjektivität nicht mehr vorbehaltlos eingelöst.

Es ist nicht Anliegen der *nouvelle autobiographie*, ein bereits existierendes Selbst, das als innere Einheit erlebt wird, literarisch abzubilden, sondern vielmehr Möglichkeiten auszuloten, eine meist als fragmentiert erlebte, von Fiktion getragene Identität zu erschaffen. Gusdorf beschreibt dieses Verfahren folgendermaßen: „L’écriture du moi institue une mémoire extra-personnelle, une identité de suppléance, étalée au regard d’autrui, et qui tend à supplanter l’identité première.“⁴

In Anlehnung an die Prämissen des *nouveau roman* findet spätestens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Akzentverschiebung im autobiographischen Schreiben statt, in Folge derer sich der Bezug der Autobiographie zur Vergangenheit und Außenwelt, und somit zum Subjekt des autobiographischen Diskurses, deutlich reduziert. Die Autobiographie stellt nicht länger eine Suche nach der Vergangenheit dar, sondern verortet sich in der unmittelbaren Gegenwart des Schreibprozesses, in der die Suche nach dem adäquaten Ausdruck sowie die experimentelle Auseinandersetzung mit möglichen Repräsentations- und Konstitutionsverfahren der als inkohärent empfundenen Identität ins Zentrum

2 Barthes, Roland. „La mort de l’auteur“. In: ders. *Le bruissement du langage. Essais critiques IV*. Paris: Ed. du Seuil: 1984. S. 61-67. S. 62.

3 In Anlehnung an die Bezeichnung *nouveau roman* setzt sich für die autobiographischen Texte der *Nouveaux Romanciers* der *Terminus nouvelle autobiographie* durch.

4 Gusdorf, Georges. *Auto-bio-graphie. (Lignes de vie; 2)*. Paris: O. Jacob, 1991. S. 123.

des autobiographischen Schreibens tritt. Das Subjekt des autobiographischen Diskurses, das sich nicht länger als ein kohärentes Ich erlebt, sucht nach neuen Formen der literarischen Repräsentation seiner als flüchtig und bruchstückhaft erfahrenen Identität. Die Form wird zum Bedeutungsträger, der die Brüchigkeit der Identität und die Fragwürdigkeit des autobiographischen Unternehmens reflektiert. Die Autobiographie zerfällt in fiktionale, selbstreferentielle, metareflexive und dokumentarische Textfragmente, welche den flüchtigen, ungreifbaren Charakter von Identität betonen, die durch keinen kohärenten autobiographischen Text eindeutig literarisch fixiert werden könnte. In vielen neueren autobiographischen Texten setzen Autoren die Fragmentierung durch die Zersplitterung des Erzählers in verschiedene Erzählstimmen fort. Auf diese Weise kommt es zu einer Dekonstruktion der kohärenten und oftmals chronologischen Struktur der klassischen Autobiographie, die in die literarische Konstruktion einer Identität mündet, die nur in der Unmittelbarkeit des Schreibprozess entstehen kann. Die *nouvelle autobiographie* konstituiert eine diskursive prekäre Identität, die sie zugleich durch die Entwicklung von *mise-en-abyme*-Strukturen auslöscht.

Das Bewusstsein der Fehlbarkeit des Gedächtnisses verstärkt die Wahrnehmung der Fragmentation des Selbst, das nur unsicheres Wissen über sich selbst besitzt. Dies führt zur Aufgabe des Wahrheitsanspruchs im autobiographischen Schreiben zu Gunsten eines konstruktivistischen Prozesses, im Zuge dessen das Subjekt seine Identität schreibend neu gestaltet. Bei der Annäherung an die eigene Biographie sowie bei der schriftlichen Auseinandersetzung mit derselben fließen Realität und Fiktion gleichwertig ineinander, so dass der autobiographische Text seinen mimetischen Charakter verliert. Dabei kommt es weder auf die Exaktheit der autobiographischen Daten noch auf die Entwicklung einer kohärenten, der eigenen Existenz Sinn gebenden Geschichte an, sondern auf den performativen Akt der Suche nach dem adäquaten autobiographischen Diskurs sowie auf die Dokumentation der gesamten Textgenese. Der Entstehungsprozess, der in den Text eingeschrieben wird, spiegelt sowohl die Reflexion als auch die Skepsis der Autoren bezüglich des autobiographischen Schreibens. Der Autor erscheint am deutlichsten in der künstlerischen Konzeption, auf die der im Text reflektierte Entstehungsprozess sowie die narrativen Strategien verweisen. Durch den performativen Akt des Einschreibens der künstlerischen Konzeption in den autobiographischen Text widerlegt das Subjekt des autobiographischen Diskurses die von Barthes entwickelte Theorie vom Tod des Autors. Die *nouvelle autobiographie* ist immer auch eine Werkaufarbeitung, d.h. ihre Autoren entwickeln ein Netz aus selbstreferentiellen Bezügen, durch das sie ihr Œuvre mit der Autobiographie verbinden. Durch die Wiederaufnahme von Motiven, Textfragmenten oder die Fortschreibung des literarischen Projekts im autobiographi-

schen Text erweist sich die *nouvelle autobiographie* als eine Form der *réécriture*.

Im Folgenden wird zunächst auf Montaigne und Rousseau als Referenzautoren des autobiographischen Schreibens in Frankreich eingegangen. Montaigne nimmt in seinen *Essais* bereits viele Reflexionen bezüglich der Problematik des autobiographischen Schreibens vorweg, die die Autoren der *nouvelle autobiographie* wieder aufgreifen. Mit *Les Confessions* verfasst Rousseau den wohl einflussreichsten autobiographischen Text Frankreichs, der sowohl die Entwicklung des autobiographischen Schreibens als auch der Forschung in diesem Bereich prägt. Dies gilt nicht zuletzt für die Forschungsarbeit Philippe Lejeunes, dem die Gattung der Autobiographie und ihr Studium bereits ein Anliegen ist, als ihre Erforschung in der Literaturtheorie noch nicht allgemein relevant erscheint. Seine Definition der Autobiographie sowie das von ihm entworfene Konzept des autobiographischen Paktes liefern gemeinsam mit den *Essais* und den *Confessions* die Grundlage für die Analyse der Weiterentwicklung des autobiographischen Schreibens in den letzten 30 Jahren.

In groben Zügen werden die Thesen des *nouveau roman* und des *nouveau nouveau roman* aufgezeigt, die beiden experimentellen Romanformen des 20. Jahrhunderts, aus denen die *nouvelle autobiographie* schließlich hervorgeht. Bei der Untersuchung der *nouvelle autobiographie* erweisen sich die transdisziplinären Einflüsse der poststrukturalistischen Theorie, insbesondere der Linguistik, als wertvolle Hintergrundinformation, da die von ihr formulierte Auffassung von der Wirkungsweise der Sprache erheblichen Einfluss auf das Subjektverständnis sowie die Wahrnehmung der Rolle des Autors und des Schreibprozesses hat. Der Aspekt der Werkaufarbeitung, der im Hinblick auf die Konstitution diskursiver Subjektivität als zentral angesehen wird, ist von entscheidender Bedeutung bei den der *nouvelle autobiographie* zuzurechnenden Texten *Compagnie*, *Enfance* und *Le Jardin des Plantes*. Die erneute Auseinandersetzung mit dem eigenen Werk impliziert eine gewisse Überbietung der wieder aufgegriffenen Aspekte bzw. Motive oder ihre Übertragung in einen neuartigen Kontext, in dem ihnen eine neue Bedeutung zukommt. Im Werk Samuel Becketts ist die Überbietung des jeweils zuvor verwirklichten künstlerischen Prinzips ein konstanter Bestandteil, den er auch auf seinen autobiographisch inspirierten Text *Compagnie* (1980) überträgt. Nathalie Sarraute vollzieht die Analyse der Tropismen in *Enfance* (1983) im Kontext ihrer Kindheit. In diesem Zusammenhang geht sie der Ausbildung ihres Sprachbewusstseins nach. Claude Simon greift in *Le Jardin des Plantes* (1997) erneut die traumatischen Erfahrungen des Flandernfeldzuges auf. Diese werden als Gegenstand eines Interviews sowie einer damit verbundenen Tonbandaufnahme und eines Filmskripts inszeniert und verweisen in diesem Kontext auf die Medientheorie, die Simon in seinem autobiographischen Roman

reflektiert. Die autobiographische Trilogie Alain Robbe-Grilletes bestehend aus *Le Miroir qui revient* (1984), *Angélique ou l'enchantement* (1987), *Les derniers jours de Corinthe* (1994), sowie der zuletzt erschienene autobiographische Text *La Reprise* (2001)⁵ werden in dieser Arbeit nicht behandelt. Bereits der Titel des letzten Werkes weist darauf hin, dass es sich bei den selbstreferentiellen Bezügen Alain Robbe-Grilletes eher um eine Wiederaufnahme, im Sinne einer Wiederholung, handelt als um eine Werkaufarbeitung. Nathalie Groß zeigt in ihrer Monographie zu den genannten Werken Robbe-Grilletes auf, dass die Wiederaufnahme der *thèmes générateurs* Teil einer variierenden Wiederholung ist und keine Form der Werkaufarbeitung.⁶

5 Eine detaillierte Analyse von *La Reprise* bietet Ulrike Schneider in ihrem Artikel „Die Figur des ‚Untoten Autors‘: Alain Robbe-Grillet und die Reprise des Nouveau Roman“. In: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur. Band 115. 2005. S. 126-152.

6 Groß, Nathalie. *Autopoiesis : Theorie und Praxis autobiographischen Schreibens bei Alain Robbe-Grillet*. Berlin : Erich Schmidt Verlag, 2008.